

Einige Fakten

50 Milliarden¹ „Nutztiere“, plus ca. 140 Millionen Tonnen Fische und andere Meerestiere² (hier werden die einzelnen Individuen gar nicht erst gezählt) werden jedes Jahr geschlachtet. Allein in Deutschland sind es pro Jahr ca. 500 Millionen geschlachtete „Nutztiere“.³ Der größte Teil landet in den Mägen der Menschen, welche die so genannte „erste Welt“ bewohnen. Ein_e durchschnittliche_r Deutsche_r „verbraucht“ im Laufe seines/ihrer Lebens ca. 22 Schweine, 7 Rinder, 20 Schafe, 600 Hühner sowie etwas Wild für seinen/ihren Fleischgenuss. Dabei stammen 98 % des Fleisches aus Massentierhaltung.⁴

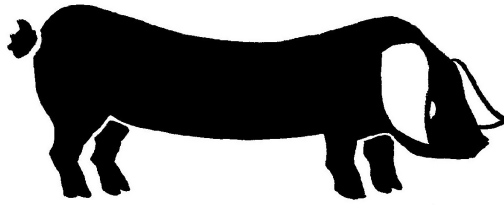
Die quantitativ größte Gruppe von Tieren zu denen der Mensch eine Beziehung hat, ist also die der so genannten „Nutztiere“. Sie landen tagtäglich, millionenfach als Schnitzel, Wurst, Filets, Buletten, Koteletts, Frikadellen usw. auf den Tellern vieler Menschen, werden zur Herstellung von Kleidung und Taschen genutzt oder die „Produkte“ der Tiere wie Eier, Milch, Wolle usw. werden konsumiert. Kühe, Kälber, Schweine, Hühner, Truthähne, Enten, Gänse, Kaninchen und andere Tiere werden in kleinen Käfigen oder Ställen „gehalten“, oft so beengt, dass sie sich nicht einmal umdrehen können. Dies dient, neben der Platzersparnis dazu, dass die Tiere schneller ihr „Schlachtgewicht“ erreichen. Allerdings führt das auch dazu, dass es aufgrund der inakzeptablen Hygienebedingungen in der „Massentierhaltung“ oft zu Erkrankungen kommt. Damit diese sich nicht zu Epidemien entwickeln werden enorme Mengen an Pestiziden und Antibiotika gefüttert, zusätzlich werden die Tiere oft noch mit selbigen besprüht. Außerdem kommt es in den Mastbetrieben teilweise zum Einsatz so genannter „Tranquilizer“, also Beruhigungs-Psychopharmaka. Diese Stoffe sammeln sich in den Körpern der Tiere und gelangen über den Verzehr schließlich auch in den menschlichen Organismus, was wiederum zu ernsthaften Gesundheitsgefährdungen für die Menschen führt.

1 Laut Landestierärztekammer Hessen werden weltweit jährlich ca. 50 Milliarden Tiere lebend zu Schlachthöfen transportiert. http://www.ltk-hessen.de/info_service/news_presse_220307.htm (Die eigentliche Zahl könnte aufgrund von illegalen oder nicht gemeldeten Schlachtungen weit höher sein) Die Originalquelle dieser Zahl stammt von der FAO

2 Vgl. FAO (Food and Agriculture Organization of the United Nations), The State of World Fisheries and Aquaculture 2008

3 Tierschutzbericht 2003 des Bundesministerium für Verbraucherschutz, Ernährung und Landwirtschaft

4 Thorbrietz, Petra, greenpeace magazin 1.03, Wie nachhaltig die Landwirtschaft wird, hängt wesentlich von der Menge des globalen Fleischkonsums ab.



Schweine

Anfang November 2005 wurden laut Statistischem Bundesamt in Deutschland ca. 26,9 Millionen Schweine „gehalten“, darunter 10,7 Millionen „Mastschweine“, 2,5 Millionen „Zuchtschweine“ und 13,6 Millionen „Ferkel“ und „Jungschweine“. Im gesamten Jahr 2004 wurden 45,9 Millionen Schweine gewerblich geschlachtet. Das sind 4,3 Millionen Tonnen Schweinefleisch. Deutschlands Selbstversorgungsgrad bei Schweinefleisch lag 2008 laut Bundesagrarministerium bei rund 106 Prozent. Jeder Deutsche verbraucht im Schnitt 53,3 Kilogramm Schweinefleisch pro Jahr. Das sind insgesamt 4,4 Millionen Tonnen, die vor allem gegessen, aber auch z.B. an „Haustiere“ verfüttert oder industriell verwertet werden. In den Läden kostet ein Kilogramm Schweinefleisch im Schnitt circa 5,40 Euro. Die Bauern bekommen davon nur 1,50 Euro. Die meisten Schweine in Deutschland werden in regelrechten „Fleischfabriken“ gehalten. Mehr als die Hälfte der Schweine lebt in Baracken mit mehr als 1.000 Tieren.

Die „Muttersauen“ sind in Metallkäfigen eingepfercht, in denen sie sich allenfalls einen Meter in der Länge und ein paar Zentimeter zur Seite bewegen können. Durch Metallbügel werden sie von ihrem Nachwuchs getrennt, damit sie diesen nicht erdrücken (das ist zumindest die Argumentation der „Züchter_innen“). Die Sauen werden künstlich besamt. Gelingt die Befruchtung zweimal hintereinander nicht werden sie geschlachtet.

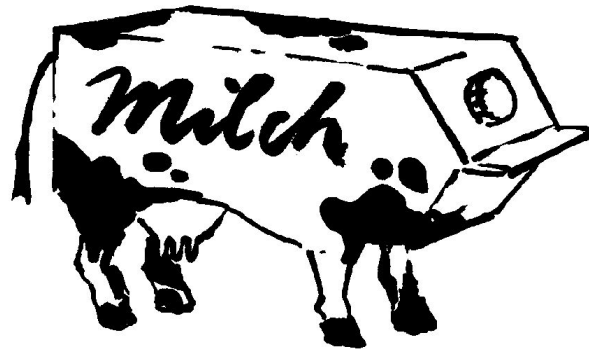
Den Jungtieren werden in der zweiten Lebenswoche ohne Betäubung die Schwänze abgeschnitten und die Eckzähne abgekniffen, um Kannibalismus vorzubeugen. Nach ca. drei Wochen werden die Jungtiere von ihrer Mutter getrennt.

Gesetzlich sind pro Schwein 0,75 Quadratmeter vorgeschrieben. In den Mastbetrieben werden meist jeweils 50 Schweine in rechteckigen Buchten auf Beton-Spaltenboden „gehalten“. Der Spaltenboden erspart dem „Halter“ die Arbeit des Einstreuens und Ausmistens. Die Exkremete der Tiere fallen/fließen durch die Spalten, trotzdem kommt es dazu, dass die von Natur aus sehr reinlichen Tiere in ihren eigenen Fäkalien liegen.

In vielen Betrieben werden die Tiere bei etwa 30 C° „gehalten“, damit sie ständig durstig sind, und bekommen kein Wasser sondern einen nahrhaften Brei, damit sie möglichst schnell ihr „Schlachtgewicht“ erreichen. Die meiste Zeit müssen sie in relativer Dunkelheit fristen. Das Licht wird vorwiegend dann angeschaltet, wenn sie Nahrung aufnehmen sollen. Das geschieht auch des Nachts. So nehmen die Tiere jeden Tag über 800 Gramm zu, bis sie nach nur vier Monaten ihr „Schlachtgewicht“ von etwa 125 Kilo erreicht haben. Dabei haben „Hausschweine“ eine natürliche Lebenserwartung von 12 Jahren. Die Tiere scheuern sich oft an Ihrer Umgebung aus Metall und Beton die Haut auf. Auch kommt es häufig zu Fehlbildungen und Verletzungen an Gelenken, sowie zu neurotischen Verhaltensstörungen.

Der Transport zum Schlachthof dauert oft sehr lange und die Tiere müssen ohne Wasser und Nahrung auskommen. Viele überleben die Transporte nicht.

Im Schlachthof werden die Tiere zu viert oder fünft in Metallboxen getrieben und unter CO2 Zufuhr erstickt. Dies gilt heute als die modernste und „humanste“ Form der Tötung. Da davon ausgegangen wird, dass die Tiere danach tatsächlich tot sind und nicht, wie oft bei Bolzenschuss oder Elektroschock, während sie „gestochen“, ihnen also die Kehle aufgeschnitten wird, und sie dann gebrannt und zerteilt werden, noch bei Bewusstsein sind.



Rinder und „Milchkühe“

Wie das Statistische Bundesamt mitteilt, wurden im Mai 2009 in Deutschland 12,9 Millionen Rinder „gehalten“. Der Pro-Kopf-Verbrauch von Rindfleisch lag bei 12,2 kg pro Jahr und der Selbstversorgungsgrad bei 124 %.⁵ Dabei stammten nur ca. 1 % des Rindfleischs von Ochsen aus Freilandhaltung.⁶

Die Kälber, die zur „Mast“ vorgesehen sind, stammen vor allem aus der „Milchkuhhaltung“. Das zeigt, dass die „Milchproduktion“ direkt mit der „Fleischproduktion“ zusammenhängt.

Die Kühe geben durch Züchtung unnatürlich viel Milch⁷. Anstatt ca. 10 Liter pro Tag, die dem Kälbchen reichen würden, geben „Hochleistungs-Milchkühe“ in der „Intensivhaltung“ heutzutage bis zu 40 Liter pro Tag. Diese Überanspruchung hat wiederum gesundheitliche Konsequenzen für die Kühe, so dass die Tiere, die eigentlich eine Lebenserwartung von bis zu 30 Jahren haben, nach etwa 4 Jahren nicht mehr „rentabel“ sind und geschlachtet werden.

Damit eine Kuh Milch gibt muss sie vorher ein Kälbchen zur Welt bringen. Dann gibt sie etwa 10 Monate lang Milch, dann muss sie wieder ein Kälbchen gebären. In 80% der Fälle, da ja etwa 50% der Kälber männlichen Geschlechts sind und auch nicht alle weiblichen Kälber für die „Milchproduktion“ benötigt werden, werden die Kälbchen zur „Fleischmast“ gebracht. Die Kälber werden nach ca. 16 Wochen geschlachtet.

Rinder werden geschlachtet, wenn sie ein Gewicht von ca. 500 kg erreicht haben. Im Jahr 2004 wurden in Deutschland 4,1 Millionen Rinder und Kälber gewerblich geschlachtet. Die Schlachtmenge betrug 2004 1,2 Millionen Tonnen.⁸ Die modernste Tötungsmethode erfolgt mit Elektroschock. Die Rinder werden in einer Box fixiert und bekommen durch die Nase, mit einer Metallplatte, einen Stromschlag. Danach werden sie ausgeblutet, die Haut wird abgezogen und die Tiere werden in Kleinteile zerlegt.

⁵ http://www.was-wir-essen.de/abisz/rindfleischerzeugung_rinderhaltung_deutschland.php

⁶ Thorbrietz, Petra, greenpeace magazin 1.03,

⁷ Die Milchmenge betrug 2004 in Deutschland ca. 28 Millionen Tonnen

⁸ Vgl. Statistisches Bundesamt



„Eierproduktion“

Im Mai 2005 wurden insgesamt knapp 36,2 Millionen „Legehennen“ „gehalten“. Davon befanden sich 79,6% der „Legehennen“ in nur 500 Betrieben mit mindestens 10.000 Tieren in „Käfighaltung“. 2004 wurden ca. 10,2 Milliarden Eier „produziert“.⁹

Bei der „Haltung“ von „Legehennen“ werden in der Praxis drei „Haltungsformen“ unterschieden: „Käfig-, Boden- und Freilandhaltung“. Die „Käfighaltung“ ist in Deutschland die dominierende „Haltungsform“.

Neuerdings ist ein Trend hin zur „Boden- und Freilandhaltung“ zu beobachten.

Männlichen Küken werden in den Brütereien vergast oder bei lebendigem Leib „geschreddert“, weil sie eben keine Eier legen können.

Vier „Legehennen“ werden in einem Drahtkäfig von 40x45 cm Bodenfläche „gehalten“. Die Käfige sind meist in vielen Reihen übereinander gestapelt. Fließbänder bringen Futter und Wasser und transportieren Eier und Exkrememente ab. Da die Hennen so extrem beengt sind, hält mensch sie im Halbdunkeln und schneidet ihnen die Schnabelspitzen ohne Betäubung ab, damit sie sich nicht gegenseitig tot picken. Der Maschendraht der Käfige schrabbt ihre Federn ab, scheuert ihnen die Haut auf und verkrüppelt ihnen die Füße. Etwa 4-6 % der deutschen Hennen, die unter diesen Bedingungen gehalten werden, sterben innerhalb von 12 Monaten an Stress oder einer Erkrankung. Im Alter von ein bis zwei Jahren lässt ihre „Eierproduktion“ nach und sie werden geschlachtet. Die natürliche Lebenserwartung einer Henne beträgt 15-20 Jahre.

⁹ Statistisches Bundesamt, Landwirtschaft in Zahlen 2005



„Geflügelfleischproduktion“

Laut Statistischem Bundesamt wurden zur „Fleischerzeugung“ im Jahr 2003 in den landwirtschaftlichen Betrieben ca. 54,6 Millionen „Masthühner“, 10,6 Millionen „Truthühner“, 2,6 Millionen Enten und etwa 400.000 Gänse „gehalten“. Die „Mastgeflügelhaltung“ hat in Deutschland in den letzten zehn Jahren stark zugenommen. Im Jahr 2004 wurden 1 Million Tonnen „Geflügel“ geschlachtet, dabei hatte „Jungmasthühnerfleisch“ mit 548.000 Tonnen einen Anteil von 53,9% und „Truthühnerfleisch“ mit 391.000 Tonnen einen Anteil von 38,4%. „Suppenhühner“ machten mit knapp 40.000 Tonnen einen Anteil von 3,9% der „Geflügelfleischerzeugung“ aus.¹⁰

„Masthähnchen“ werden zu Zehntausenden in Hallen „gehalten“. Jeder Vogel hat nicht einmal die Fläche eines A4 Blattes zur Verfügung (max. 24 Hähnchen/m²). „Masthähnchen“ werden nach nur fünf Wochen, Puten nach fünf Monaten geschlachtet.¹¹ Trotz des massiven Einsatzes von Pestiziden und Antibiotika sind nahezu die Hälfte aller Hühner, die in der Europäischen Union verkauft werden, mit krankheitserregenden Bakterien verseucht. Hierzu gehören vor allem Salmonellen und Campylobacter-Arten. Genetische Selektion, die Anwendung findet um mit der Nachfrage Schritt und die Produktionskosten niedrig halten zu können, verursacht Gelenks- und Knochenerkrankungen, die Bewegungen fast unmöglich machen. Wasserentzug, Atemwegserkrankungen, bakterielle Infektionen, verkrüppelte Beine und Herzinfarkte sind keine Seltenheit.

Die „Hähnchen“ sind häufig noch bei vollem Bewusstsein, wenn sie an den Fußhalterungen des Schlachthoffließbands aufgehängt werden und ihnen die Kehle aufgeschlitzt oder sie im Brühbad versenkt werden, um die Federn zu entfernen.

Vögel, die für Foie gras (Fettleber) aufgezogen werden, werden direkt zwangsernährt, das heißt ihnen wird ein Metallstutzen in den Hals eingeführt, durch den dann der, die Leber fettmachende, Brei in den Magen gepumpt wird.

¹⁰ Statistisches Bundesamt, Landwirtschaft in Zahlen 2003

¹¹ Thorbrietz, Petra, greenpeace magazin 1.03



Fische und andere Meerestiere

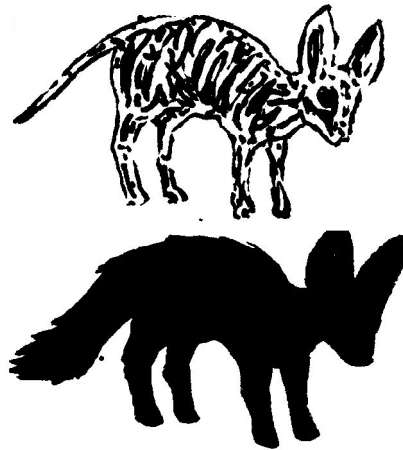
Im Jahr 2006 wurden weltweit 143,6 Millionen Tonnen Meerestiere gefangen bzw. gezüchtet. 92 Millionen Tonnen wurden gefangen und 51,6 Millionen Tonnen wurden in so genannten „Aquakulturen“¹² gezüchtet. Der Anteil der „Aquakulturen“ ist im stetigen Aufwuchs begriffen.¹³

Die Fische und anderen Meerestiere, die aus den riesigen Schleppnetzen der Fischereischiffe, von denen sich manche über Kilometer erstrecken und die alles aufnehmen was ihnen in die Quere kommt,¹⁴ geholt werden, haben vom Schleifen über Felsen, Müll und gegen andere mit ihnen gefangene Tiere häufig die gesamte Haut abgeschrabt bis aufs rohe Fleisch. Die Tiere ersticken an Deck der Schiffe. Meist werden sie aber noch lebendig und bei vollem Bewusstsein aufgeschnitten und „ausgeweidet“. Die Meere sind heute zu großen Teilen „leergefischt“.

12 „Aquakulturen“ sind künstlich angelegte Teiche oder durch Netze abgetrennte Bereiche von Seen und Meeren, in denen Wassertiere auf engem Raum gezüchtet werden.

13 FAO, The State of World Fisheries and Aquaculture 2008

14 So verenden auch viele Tiere wie Wale und Delphine in den Netzen. Auch wenn die Tiere, welche nicht kommerziell weiter verarbeitet werden wieder über Bord geworfen werden, überleben diese die Tortour meist nicht .



„Pelztiere“

Weltweit werden jedes Jahr über 50 Millionen Tiere ihres Fells wegen getötet.¹⁵ Dabei ist Deutschland einer der Hauptimporteure von Pelz weltweit. Nerze, Chinchillas, Nutrias, Hunde, Katzen, Füchse, Marder, Waschbären etc. werden auf so genannten „Pelzfarmen“ in kleinsten Käfigen „gehalten“, um sie wenn sie ausgewachsen sind zum Luxusartikel „Pelz“ weiter zu verarbeiten; oder die oft unter Schutz stehenden Tiere werden mit extrem schmerzhaften Tellerfallen gefangen.

Wenn die Tiere ausgewachsen sind, bzw. ihr Fell den Vorstellungen der Pelzindustrie entspricht, werden sie durch einführen eines Metallstabs in den Mund mit Strom oder durch ersticken mit Kohlenmonoxid oder Kohlendioxid getötet. Genau wie bei Bolzenschuss oder Elektrozange, sind die Tiere nach dem Stromschlag trotzdem häufig nicht tot.

Für einen einzigen Nerzmantel werden ca. 60 Nerze getötet.

¹⁵ Vgl. www.tierbefreier.de



„Haustiere“

Auf den ersten Blick könnte mensch meinen „Haustieren“ ergehe es aufgrund der besonderen Zuwendung des Menschen besser als allen anderen Tieren. Diese Beziehung ist jedoch in den meisten Fällen auf zwei Ebenen ambivalent. Zum einen werden „Haustiere“ gehegt und gepflegt und manchmal als fast gleichwertige Gefährten des Menschen angesehen. Zum anderen werden sie eingesperrt und ihre natürlichen Bedürfnissen, wie das sich frei zu bewegen werden missachtet. Ihre Sexualität wird meist durch Kastration und gezielte „Kreuzung“ kontrolliert.¹⁶

Weiter kommt hinzu, dass oft andere, den „Haustieren“ sehr ähnliche Tiere, getötet werden, um den „Haustieren“ als Nahrung vorgesetzt zu werden. Dies ist z.B. bei Katzen oder Hunden der Fall, welche mit Fleisch gefüttert werden.

¹⁶ Außerdem spielen bei der „Züchtung“ von „Haustieren“ rassistische Denkmuster eine Rolle



„Versuchstiere“

Jeden Tag sterben offiziellen Zahlen des Bundesministeriums für Verbraucherschutz zufolge ca. 6.000 Tiere in deutschen Versuchslaboren. Jährlich sind es weltweit 100 Millionen Tiere. Die Dunkelziffer liegt jedoch wesentlich höher, da in diesen Zahlen beispielsweise Tiere, die in der Aus- und Weiterbildung von Student_innen, Doktorant_innen und Wissenschaftler_innen „verbraucht“, zur Organentnahme getötet oder zur Zucht einer „Stammlinie“ „gehalten“ werden, nicht enthalten sind (Tierversuchsgegner gehen von ca. 300 Millionen getöteten Tieren aus). Die Tierversuchstatistik 2001 listet die „Versuchsobjekte“ nach Arten auf: 1.024.413 Mäuse, 512.393 Ratten, 303.590 Fische, 117.890 Kaninchen, 63.665 Vögel, 4.430 Hunde, 2.115 Affen, 41.138 Meerschweinchen und 648 Katzen. 40% der „Labortiere“ sterben zum Zwecke der Grundlagenforschung, 39% bei human- und veterinärmedizinischen Forschungen und ca. 8% bei Giftigkeitsprüfungen für Chemikalien und Arzneimittel. Nach dem deutschen Tierversuchsgesetz sind nach wie vor mit Einschränkungen auch Versuche ohne Betäubung erlaubt.¹⁷

¹⁷ Die Tierbefreier e.V., Flugblatt „Tierversuche“



„Zootiere“

In der Europäischen Union sind ca. 1 Million Tiere in etwa 1000 Zoos und Tierparks eingesperrt. In Deutschland gibt es ca. 300 Zoos und Tierparks. Die Tiere sind hinter Gittern und Gräben extrem in ihrer Bewegung eingeschränkt und die Interaktion mit anderen Tierarten ist festgelegt auf die angrenzend gefangenen Tiere. Nicht selten leiden die Tiere deshalb darunter, dass in ihrer Nähe ein Tier eingesperrt ist, welches sie in Freiheit als Beute ansehen würden oder vor dem sie umgekehrt weg rennen würden, da es sie bedroht. Zudem sind sie den Blicken und dem Lärm der Menschen ausgesetzt, so dass sie unter permanenten Stress leben. Im Zoo kann mensch oft stereotype Verhaltensweisen wie Schaukeln des Kopfes oder hin und her laufen im Käfig beobachten.

Das Einfangen von „Wildtieren“ für den Zoo aus ihrer natürlichen Umgebung hat zudem manchmal dazu geführt, dass einige Tierarten fast ausgerottet wurden.¹⁸

¹⁸ <http://www.tierbefreier.de/zoo.html>



„Zirkustiere“

Tiere in Zirkussen, die ähnlich wie im Zoo zur Belustigung und Unterhaltung der Menschen gefangen gehalten werden, müssen „Kunststücke“ vollbringen, zu welchen sie z.B durch Futterentzug, Peitschen und Elektroschocks gezwungen werden. Auch hier sind die Tiere aus ihren Heimatländern durch Tierfänger_innen entführt worden. In Deutschland gibt es etwa 350 Zirkus-Unternehmen. Die Tiere werden meist noch beengter „gehalten“ als in Zoos.¹⁹

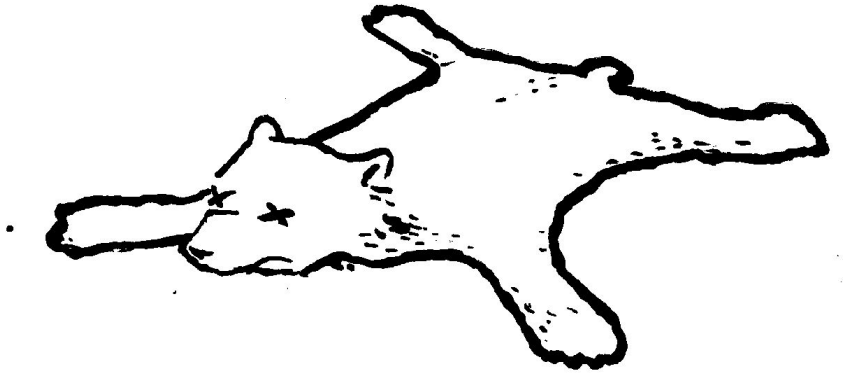
¹⁹ Vgl. Die Tierbefreier e.V.



„Jagdtiere“ und andere „Wildtiere“

2006 wurden 5,5 Millionen „Wildtiere“ und 400-500.000 „Haustiere“ in Deutschland durch die Jagd getötet.²⁰ Durch zur Verfügung Stellung von Nahrung, der so genannten „Hege“, wird der „Bestand“ an Rehen, Hirschen und Wildschweinen künstlich hoch gehalten, während ihre „Fressfeinde“, wie Wolf, Bär oder Luchs, systematisch ausgerottet wurden bzw. ihr „Bestand“ durch Jagd niedrig gehalten wird. Die „Hege“ dient den Jäger_innen neben der Erhöhung der Anzahl der Tiere dazu, dass sie gut genährt größere „Trophäen“ darstellen und weiter dazu, dass die Tiere im Jagdbereich der Jäger_innen bleiben und so leichter zu erschießen sind.

²⁰ Deutscher Jagdschutz-Verband, DJV-Handbuch Jagd 2006



Artensterben

Jährliche sterben ca. 17.500 Tier- und Pflanzenarten aus. Das sind pro Tag ca. 50 Arten.²¹ Grund hierfür ist die Abholzung von Wäldern, Wasser-, Boden- und Luftverschmutzung, und in deren Folge der Klimawandel. Gerade die Folgen des Klimawandels werden das Artensterben wahrscheinlich noch weiter gravierend beschleunigen.

²¹ <http://www.artensterben.de/bedrohung.php>



„Nichts wird die Gesundheit des Menschen und die Chancen auf ein Überleben auf der Erde so steigern wie der Schritt zur vegetarischen Ernährung.“²²

Ökologische und soziale Folgen der industriellen „Tiernutzung“

Der Anteil der „Produktion“ von Fleisch und Milch am so genannten Treibhauseffekt liegt zwischen 18%²³ und 21%²⁴ (je nach Studie). Das ist mehr als der gesamte Autoverkehr weltweit zum „Klimawandel“ beiträgt. Das beim Verdauen in den Mägen von Rindern entstehende Methan hat eine 23-mal größere Treibhauswirkung als CO₂.²⁵ Hinzu kommen laut FAO jährlich 2,4 Milliarden Tonnen CO₂ durch die Rodung von Wäldern für Weiden und Ackerland für Futtermittelproduktion.²⁶ Außerdem werden durch die immensen Mengen an Gülle, welche in der „Produktion“ anfallen Gewässer und Böden verschmutzt.

22 Albert Einstein

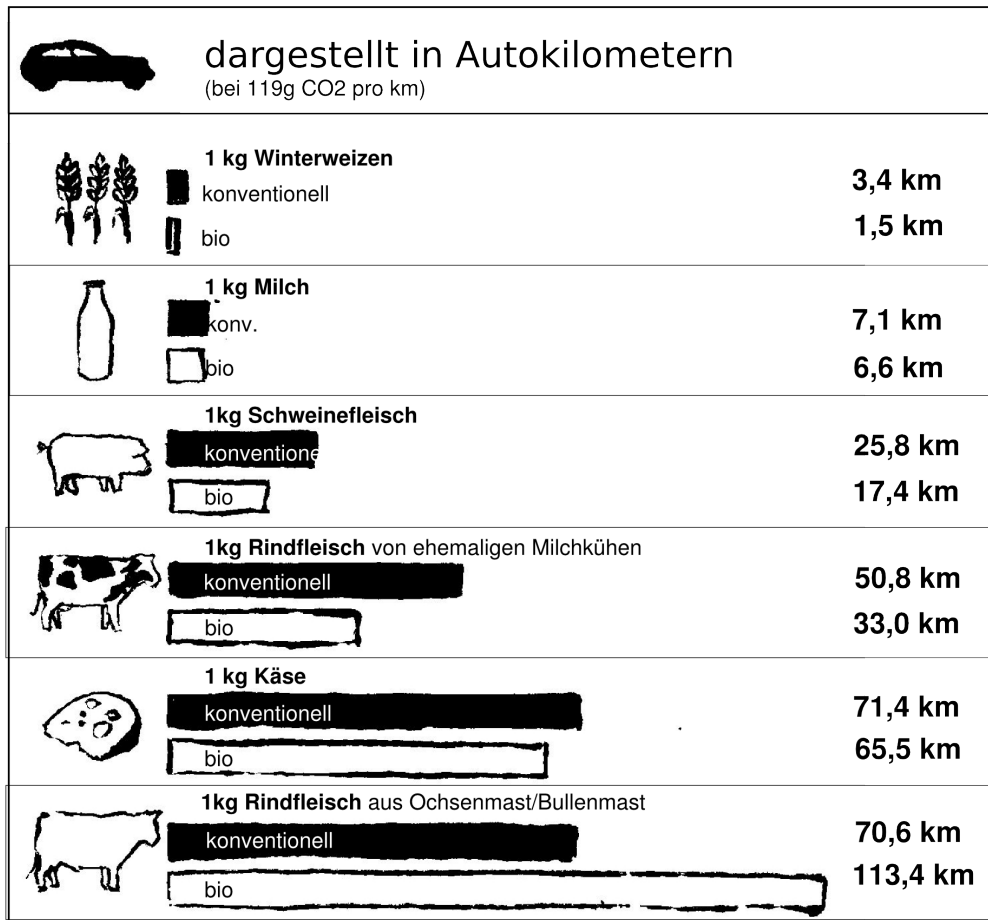
23 FAO, Der lange Schatten der Tierzucht

24 Thorbrietz, Petra, greenpeace magazin 1.03, Wie nachhaltig die Landwirtschaft wird, hängt wesentlich von der Menge des globalen Fleischkonsums ab

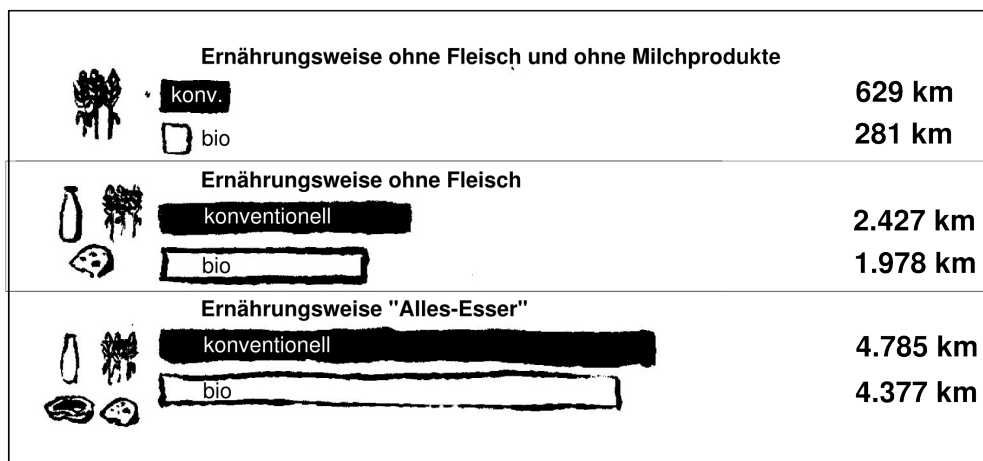
25 FAO, Der lange Schatten der Tierzucht“

26 Jeremy Rifkin rechnete einmal vor, dass bereits in den 80er- Jahren für jeden in den USA verspeisten Hamburger sechs Quadratmeter Urwald in Weidefläche umgewandelt wurden. (focus-online)

Treibhauseffekt der Herstellung von Nahrungsmitteln



Treibhauseffekt verschiedener Ernährungsweisen pro Kopf und Jahr



27

27 Vgl.: <http://www.testschmecker.de/cms/wp-content/uploads/treibhaus-ernahrung.jpg> und http://www.kefk.org/files/images/Treibhauseffekt_verschiedener_Ernaehrungsweisen.default.jpg

Laut FAO beansprucht die „Viehzucht“ 30 % der gesamten Landoberfläche der Erde und 70 % des landwirtschaftlich genutzten Landes. Von der gesamten Ackerfläche dienen 33 % allein der „Futtermittelerzeugung“.²⁸ Ein Großteil des „Futtermittels“ für die „Nutztiere“ in Europa wird zudem aus Nord- und Südamerika importiert, da der regionale Anbau den Bedarf nicht decken kann. Dies bedeutet wiederum Umweltbelastungen durch den Transport. Außerdem können die Flächen die für „Futtermittel“ genutzt werden (vorwiegend Soja aber auch Mais, welche zudem fast immer auch genetisch manipuliert sind) nicht mehr für die Nahrungsmittelproduktion vor Ort genutzt werden. Dies hat zur Folge dass viele Menschen neben den Soja- und Maisfeldern Hunger leiden, da sie nicht den Preis für die Pflanzen zahlen können, welchen z.B. die europäische „Viehwirtschaft“ zahlt. Außerdem wurden die Menschen vor Ort in den meisten Fällen des Landes beraubt, auf dem sie vormals Subsistenzwirtschaft²⁹ betrieben haben. Besonders prekär ist es auch wenn es sich bei den Flächen, die teilweise auch direkt für Rinder als Weide dienen, um Tropenwald handelt. *„Als „Hamburgerization“ hat sich die Abholzung der Tropenwälder eingebürgert: Seit 1970 wurden in Lateinamerika mehr als 20 Millionen Hektar in Weideland für Fleischtiere umgewandelt.“*³⁰ Die indigene Bevölkerung wird zurückgedrängt, der gerade auch für das globale Klima so wichtige Regenwald wird gerodet und der Boden ist nach ein paar Jahren völlig ausgelaugt.

28 Vgl. FAO

29 Eine dezentrale, selbstorganisierte Form der Wirtschaft, bei der für den regionalen Bedarf produziert wird

30 Thorbrietz, Petra, greenpeace magazin 1.03, Wie nachhaltig die Landwirtschaft wird, hängt wesentlich von der Menge des globalen Fleischkonsums ab

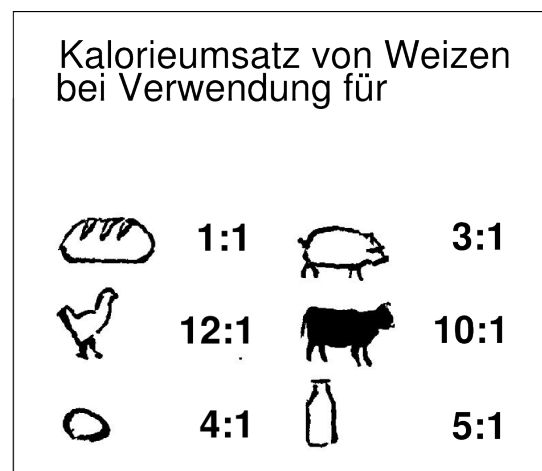
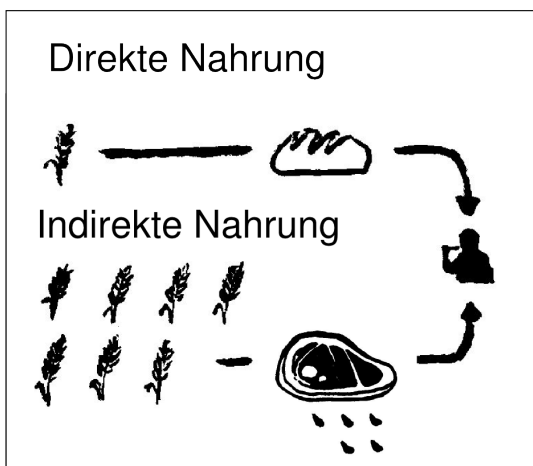
Wasserverbrauch der Herstellung von Nahrungsmitteln



31

Des weiteren verbraucht die „Produktion“ tierlicher Nahrungsmittel ein vielfaches der Wassermenge als dies bei pflanzlichen Nahrungsmitteln der Fall ist.

31 Vgl. www.politikum.de



32

Dabei wäre dies alles gar nicht notwendig, wenn die Menschen anstatt den Umweg der Energiezufuhr durch tierliche Produkte, die Pflanzen direkt essen würden. Um 1 Teil tierlicher Nahrung, also Fleisch, Milch oder Eier zu „produzieren“ braucht es ca. 7 Teile Pflanzlicher Nahrung.

Es wäre also ohne weiteres möglich mit der auf der Erde zur Verfügung stehenden Agrarflächen alle Menschen ausreichend und gut zu ernähren, wenn die „Produktion“ von tierlichen Lebensmitteln abgeschafft, oder zumindest weitgehend reduziert würde und zudem die Produktion von Nahrungsmitteln dezentral und selbstorganisiert wäre.

32 Vgl. www.tierschutzaktiv.at



„Gesundheit“³³ und tierliche Produkte

Der Fleischkonsum war zu keiner Zeit (abgesehen von Kulturen wie den Inuit o.ä., welche sich ausschließlich, oder zu größten Teilen von Fleisch ernähr(t)en) so hoch wie heute. Wobei anzumerken ist, dass während in Deutschland der Konsum in den letzten Jahren etwas im Rückgang begriffen ist, in so genannten „Schwellenländern“ wie China der Konsum von Fleisch und Milch im Steigen begriffen ist. Dass der Fleisch- und Milch-Konsum in Deutschland leicht rückläufig ist hängt m.E. nicht unwesentlich mit der Tatsache zusammen, dass neben Erscheinungen wie Salmonellen, BSE, Vogelgrippe, Maul-und Klauenseuche, Gammelfleisch, Schweinegrippe etc. vor allem auch die Ergebnisse der Forschung auf dem Gebiet der Ernährungswissenschaften und der Medizin zeigen, dass übermäßiger Fleisch- und Milchkonsum die Ursache für viele Krankheiten wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, viele Formen von Krebs, sowie auch viele Allergie-Erscheinungen ist. Auf der anderen Seite kommen Studien, wie die der Amerikanischen Gesellschaft der Ernährungswissenschaftler_innen (ADA) zu dem Ergebnis, dass eine abwechslungsreiche vegane Ernährungsweise eine sehr gesunde Form der Ernährung für den Menschen ist.³⁴

33 Der Begriff „Gesundheit“ und „gesund“ ist in seiner Verwendung nicht ganz unproblematisch, da er normierende Implikationen hat. So wird Gesundes, Normales und Krankes, Behindertes unterschieden, also eine Wertung vorgenommen, welche aus emanzipatorischer Perspektive nicht erstrebenswert ist.

34 Vgl. <http://www.vegetarismus.ch/heft/2003-3/ADAdeutsch.pdf>

Kultur- und ideengeschichtliche Entwicklung der Mensch-Tier-Beziehung – Konstruktion des Tierbegriffs

Im Folgenden möchte ich zeigen, dass die starke Trennung zwischen Mensch und Tier keine „natürliche“ oder notwendige ist. Diese Trennung ist vielmehr kulturell und ideologisch bedingt. Die scheinbar natürliche Grenzziehung zwischen Mensch und Tier stellt sich bei der Analyse als soziale Konstruktion zur Selbstdefinition und Handlungslegitimation des Menschen heraus.

Was unter die Kategorie „Tier“ gefasst wird ist keineswegs homogen. Alle, vom Eisbären bis zur Eichenprozessionsspinnerraupe, nicht-menschlichen Individuen werden unter der Kategorie „Tier“ subsumiert. Dabei ist festzustellen, dass es durchaus größere Gemeinsamkeiten zwischen einem Wildschwein und einem Menschen gibt, als zwischen ersterem und einer Ameise.

Woher kommt nun also diese radikale und biologisch nicht nahe liegende Einteilung und Hierarchisierung von Lebewesen? Im Folgenden versuche ich die historische Entwicklung dieser Differenz grob zu umreißen.



Steinzeit

In der Steinzeit gab es noch keine klare Aufspaltung in die Kategorie „Mensch“ und in die Kategorie „Tier“. Das zeigt sich z.B. daran, dass auch viele Tiergöttinnen und -Götter verehrt wurden. Dennoch wurden auch in dieser Zeit Tiere getötet und deren Fleisch verzehrt. Moralisch galt dies wahrscheinlich deshalb nicht als problematisch, weil der Tod nicht die gleiche dramatische Bedeutung hatte wie in späteren Zeiten. Das Leben und Sterben wurde als zyklischer Kreislauf aufgefasst und es gab die Vorstellung von Wiedergeburt. Jungsteinzeitliche Kulturen werden heute oft als matriachale Kulturen bezeichnet. Vertreter_innen der Matrirachatsforschung, wie z.B. Heide Göttner-Abendroth³⁵ weisen auch darauf hin, dass Hierarchien damals unbekannt gewesen seien. Weder wurde ein hierarchischer Unterschied zwischen Mensch und Tier gemacht, noch gab es die Idee einer hierarchischen Höherentwicklung, wie es sie z.B. im Hinduismus gibt, wo sich ein Lebewesen vom Tier über den Menschen bis zum Gott hin entwickelt.

35 Vgl. Göttner-Abendroth, Heide, Derungs, Kurt (Hrsg.), Matriarchate als herrschaftsfreie Gesellschaften, Bern 1997

Entstehung des Vegetarismus und Paradiesvorstellungen

Historisch lassen sich die ersten Vegetarier_innen mit der Entstehung des Patriarchats vor ca. 7000 Jahren nachweisen. Ideengeschichtlich ist dies verbunden mit der Vorstellung eines Goldenen Zeitalters oder des Paradieses, oder der Idee der unmittelbaren Verwandtschaft aller Lebewesen, welche durch Reinkarnation gegeben sei. Die Idee eines paradiesischen Vegetarismus zeigt sich schon auf den ersten Seiten des Alten Testaments in der Schöpfungsgeschichte:

„Und Gott sprach: Siehe, ich habe euch alles samentragende Kraut gegeben, das auf der Fläche der ganzen Erde ist, und jeden Baum, an dem samentragende Baumfrucht ist: es soll euch zur Nahrung dienen; aber allen Tieren der Erde und allen Vögeln des Himmels und allem, was sich auf der Erde regt, in dem eine lebende Seele ist, (habe ich) alles grüne Kraut zur Speise (gegeben).“³⁶

Das paradiesische Zeitalter wurde nach den Vorstellungen der alt-jüdischen Religion aufgrund des Sündenfalls unterbrochen und wird laut den Prophezeiungen des Propheten Jesaja mit der Erscheinung des Friedensreichs Christi wieder zurückkehren. Dann werden Menschen und Tiere sich wieder pflanzlich ernähren:

„Und der Wolf wird beim Lamm weilen und der Leopard beim Böckchen lagern. Das Kalb und der Junglöwe und das Mastvieh werden zusammen sein, und ein kleiner Junge wird sie treiben. Kuh und Bärin werden miteinander weiden, ihre Jungen werden zusammen lagern. Und der Löwe wird Stroh fressen wie das Rind. (...) Man wird nichts Böses tun noch verderblich handeln auf meinem ganzen heiligen Berg. Denn das Land wird voll von Erkenntnis des Herrn sein...“³⁷

Ähnlich der Paradiesvorstellung ist der Mythos des Goldenen Zeitalters, wie es ihn im antiken Griechenland gab. Auch er beschreibt eine idealisierte friedliche Welt in der kein Fleisch verzehrt wurde. Dieser Mythos findet sich bei Hesiod (Werke und Tage 109 ff.), Platon (Staatsmann 271–2), Ovid (Metamorphosen 1,89 ff.; 15,96 ff.) aber auch bei Homer (Odyssee 9, 82–104).

In der griechischen Philosophie speiste sich die Idee des Vegetarismus aus der asiatischen Denktradition.³⁸ Durch den Glauben an Wiedergeburt werden die Speziesgrenzen als fließend aufgefasst. Es gibt eine Verbundenheit mit den nicht-menschlichen Wesen und somit universalethische Handlungsnormen. So zum Beispiel bei der pythagoräischen und orphischen Schule. *„So argumentieren Empedokles und Pythagoras auf der Grundlage der Transmigrationslehre sowohl gegen die Miss-handlung von Tieren als auch gegen den Verzehr von Tierfleisch.“³⁹* Auch Porphyrios, Plutarch, die Epikureer, Kyniker und Skeptiker, welche oft auch eine kulturkritische Argumentation vertraten, verneinten eine qualitative Grenzziehung zwischen Menschen und Tieren und betonten die verbindenden Eigenschaften.⁴⁰

36 Bibel, A.T., 1. Mose 1,2, Vers. 29 - 31

37 Bibel, A.T., Jesaja 11, „Das zukünftige Friedensreich des Christus“, Vers. 6-9

38 Vgl. Störig, Hans Joachim, Kleine Weltgeschichte der Philosophie, Frankfurt a.M., 1987

39 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, S. 25

40 Vgl. auch frühchristlicher Vegetarismus; Scotus Eriugena: Mensch als Tier unter anderen Tieren

Bildung des Geist-Materie-Dualismus (Antike – Frühmittelalter)

Neben den ersten ideengeschichtlichen Entwicklungen zum Vegetarismus gab es mit der Entstehung des Patriarchats auch die entgegengesetzte Tendenz der immer stärker werdenden Aufspaltung zwischen Mensch und Natur. Sie zeigt sich zum einen in der jüdisch-christlichen Mythologie, dem Motiv der Gottesebenbildlichkeit des Menschen und des biblischen Herrschaftsauftrags:

„Und Gott sprach: Last uns Menschen machen in unserm Bild, uns ähnlich! Sie sollen herrschen über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über das Vieh und über die ganze Erde und über alle kriechenden Tiere, die auf der Erde kriechen! Und Gott schuf den Menschen nach seinem Bild, nach dem Bild Gottes schuf er ihn, als Mann und als Frau schuf er sie. Und Gott segnete sie, und Gott sprach zu ihnen: Seid fruchtbar und vermehrt euch, und füllt die Erde, und macht sie euch untertan; und herrscht über die Fische des Meeres und über die Vögel des Himmels und über alle Tiere, die sich auf der Erde regen!“⁴¹

41 Bibel, A.T., 1.Mose 1.2, Vers 26 - 29

Zum anderen zeigt sich diese Tendenz in der griechischen Philosophie anhand der Idee des Logos. So wird in der von Platon entwickelten Ideenlehre eine Trennung von Geist/Verstand/Vernunft und Körper/Materie/Instinkt vorgenommen. Die körperliche Erscheinung wird als dem Geist unterstelltes Uneigentliches, Sekundäres aufgefasst. Die Ideen sind das Eigentliche, Wahre und die körperlichen Erscheinungen nur Schatten der Ideen. Wobei nur der Mensch als zur Vernunft fähig verstanden wird und ihm allein die Sphäre des Geistigen zukommt. In der platonischen Sichtweise der Dreiteilung der Seele werden dem Tier zwar die vegetative und die sensitive Seele zugesprochen, die intellektuelle und unsterbliche Seele bleibt aber allein dem Menschen vorbehalten.

So wird Kultur im Gegensatz zur Natur bzw. der Mensch im Gegensatz zum Tier definiert. Dem Menschen werden allgemein Begriffe wie Willensfreiheit, Seele und Erhabenheit zugesprochen, dem Tier Determiniertheit, Körper und Unfähigkeit zur Reflexion und Selbsterkenntnis. Wobei diese hierarchische Abstufung anhand der Kategorie der Vernunft⁴² auch innerhuman vorgenommen wird. Frauen, Kindern und „Barbaren“, also Fremden, wird ein Mangel an Vernunft zugeschrieben. Sie werden eher in die Nähe des Animalischen, Körperlichen gesetzt. Dass diese Denkfigur die Versklavung von „Barbaren“ und die Unterdrückung, oder das Nichteinbeziehen von Frauen und Kindern in die Politik rechtfertigen soll liegt auf der Hand.

Das Wesen des Tieres wird versachlicht (u.a. bei Homer) und sogar als „Gegenpol zur bestehenden Ordnung“ konstruiert. Hier beginnt also auch die Abspaltung und Degradierung/Desavouierung des (auch menschlichen) Körpers, des Animalischen. Die für die Ausbeutung der Natur grundlegende Hierarchie Gott-Mensch-Tier/Natur ist begründet.

In diesem Zusammenhang ist auch die These vom Menschen als biologischem Mängelwesen zu sehen, wonach der Mensch, im Gegensatz zum „instinktsicheren Tier“, erst durch den Raub des göttlichen Feuers, also durch Verstand und Wissenschaft, sein Leben meistern kann. Mit diesem Schritt bildeten sich laut Platon sowohl Kulturtechniken als auch die Tugenden, und somit die Fähigkeit zur Bildung geordneter Staatswesen aus.

Die Stoiker, welche einen wichtigen Einfluss auf das frühe Christentum hatten, verfestigten diese Hierarchie noch weiter, indem sie das Animalische als das Unmoralische konstruierten, um somit an diesem Negativ ihre Moral- und Tugendvorstellungen zu entwickeln.

Der in der Bibel festgeschriebene funktionale Anthropozentrismus, die Heilsberufung und Auserwähltheit des Menschen als Krone der Schöpfung schafft also eine scheinbar unüberbrückbare und bis heute wirkmächtige Kluft zwischen menschlichen und nicht-menschlichen Individuen.

42 Die Vernunft wird an dieser Stelle als quasi göttlich oder erhaben mystifiziert



Neuzeit, Aufklärung

Das gesamte Mittelalter war geprägt von der christlichen Fokussierung auf das Göttliche und das Jenseits. Mit dessen Ende und der damit einhergehenden Revolte gegen die kirchliche Dogmatik findet unter Rückbezug auf die Antike, eine Säkularisierung der Werte statt. Der Mensch rückt (wieder) in den Mittelpunkt der Betrachtung. Als Begründung für die Autonomie und besondere Würde und daraus resultierende Vormachtstellung des Menschen wird die, in der Antike formulierte, oben beschriebene Trennung zwischen Rational-Geistigem als genuin Menschlichen und Triebhaft-Körperlichem als genuin Tierlichen herangezogen. Der nur dem Menschen zugerechnete Freie Wille wird anhand der Gegenfolie der biologischen Determiniertheit des Tieres konstruiert. Der Mensch positioniert sich anstelle Gottes außerhalb der Hierarchie des Seienden und begründet so seine Herrschaft über alles Seiende.

Es lassen sich in der Aufklärung zwei Grundströmungen von Naturverständnis ausmachen. Zum einen ein negatives, technokratisches Naturverständnis, welches eine starke Trennung zwischen Mensch und Tier vornimmt, zum anderen ein positives, welches die Gemeinsamkeiten von Mensch und Tier betont.

Anknüpfend an Platon und den bestehenden kulturellen Dualismus teilt René Descartes die Welt in eine geistig/denkende – *res cogitans* und eine körperlich/materielle – *res extensa* auf und schließt damit einhergehend die Tiere von ersterer aus. Seine „Automatenthese“ definiert sie als bloße Maschinen. Er spricht ihnen jegliche seelische oder sinnliche Fähigkeit - und somit auch die Fähigkeit Leid und Schmerz zu empfinden ab. Dieses kaltblütige, mechanistische Naturverständnis hat für den Umgang und die Behandlung von Tieren bis heute weitreichende Konsequenzen und wirkt sich bis hin zur modernen technokratischen Agrar- und „Tierproduktion“ aus. So wurde damit die Vivisektion (das Sezieren von Tieren am lebendigen Leib, Tierversuche), welche auch Descartes selbst betrieb, sowie jegliche andere Gewalt gegen Tiere begründet.

Nicht anders steht es um das Naturverständnis bei Descartes Antipoden Francis Bacon, welcher ebenso die Naturbeherrschung und den technischen Fortschritt durch die Vernunft, das Vernunftprimat des Menschen als einzigem Träger derselben, propagiert. Auch Locke rechtfertigt das Eigentum an und die freie Verfügung über Tiere, wobei er ihnen aber ein gewisses Maß an Vernunft zubilligt, genauso wie Hobbes, der im Rahmen des neuen bürgerlichen Rechtsverständnisses meint: *„Tiere können keine Vertragspartner sein, daher hätte der Mensch durch natürliche Kraft und Macht ein Recht über vernunftlose Tiere.“*⁴³. Helvetius stilisiert das Tier sogar zum „geborenen Todfeind des Menschen“. Anzumerken ist, dass der Empfindungs- und Verstandesnachweis bei Tieren in der Aufklärung oft unvermittelt neben dem Beherrschungs- und Ausbeutungsgedanken steht.

Der biblische Herrschaftsauftrag des Menschen wird auch bei Kant oder Hegel durch eine teleologische Begründung ersetzt: der Mensch wird zum eigentlichen Sinn der Natur erklärt, da in ihm allein der Geist zur Entfaltung käme. Laut Hegel hätte der Mensch sich niemals aus „tierischer Dumpfheit“ entwickeln können. Die Feststellung des „transanimalischen“ Charakters des Menschen löst diesen endgültig aus der Reihe der Lebewesen hinaus und definiert ihn als Träger der Göttlichen

43 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, S. 38

Idee, als Katalysator zum Vollzug des Weltgeistes.

Als wichtige Gegenposition zur hegemonialen Herrschaftsbeziehung zum Tier in der Renaissance ist Michel de Montaigne zu nennen, der in seiner Schrift „Wider den menschlichen Dünkel gegenüber den Tieren“ die Sonderstellung des Menschen anzweifelt:

„Wie kann er (der Mensch) denn mit Hilfe seines Verstandes erkennen, was im verborgenen Inneren der Tiere vor sich geht? Woraus schließt er, dass sie dümmer sind als er? (...) wenn ich mit einer Katze spiele, wer weiß denn, dass sie sich nicht eher die Zeit mit mir vertreibt als ich mit ihr?(...) der Mangel, der ein gegenseitiges Verständnis zwischen Tieren und Menschen verhindert, warum sollte der nicht ebensogut bei uns wie bei ihnen zu suchen sein? Es ist nicht gesagt, an wem es liegt, dass wir einander nicht verstehen; denn wir verstehen sie auch nicht besser als sie uns: aus diesem Grunde können sie uns ebensogut für dumme Tiere halten wie wir sie. Es ist nicht zu verwundern, wenn wir sie nicht verstehen: bei den Basken und anderen fremden Völkern geht es uns ebenso...“⁴⁴

Ähnlich sind auch die Positionen J.J. Rousseaus oder David Humes, welche auf die Gemeinsamkeiten von Menschen und Tieren hinweisen. Rousseau sieht nur eine graduelle Differenz der Verstandesleistung beim Menschen und beim Tier, spricht Tieren aber ein weitergehendes Erkenntnisvermögen, sowie Willensfreiheit ab. Durch das, dann später im Utilitarismus wiederkehrende, Moment der Leidensfähigkeit leitet er Pflichten gegenüber Tieren ab.

Hume konstatiert bei Tieren sogar eine Lern- und Abstraktionsfähigkeit und stellt entgegen der These, dass menschliche Handlungsweisen immer von Vernunft geleitet seien fest, dass *„...alle Lebewesen ganz überwiegend erfahrungs- und damit lernabhängig sind, d.h. dass Tiere (...) somit bei diesen Herleitungen nicht durch Vernunft gelenkt (werden), ebenso wenig die Kinder, ebensowenig die Mehrzahl der Menschen in ihrem gewöhnlichen Handlungen und Folgerungen noch selbst die Philosophen...“⁴⁵*

Auch bei Voltaire und den französischen Materialisten La Mettrie und d’Holbach wird die Sonderstellung des Menschen angezweifelt und die Gemeinsamkeiten mit den Tieren betont.

Voltaire über die Vivisektion:

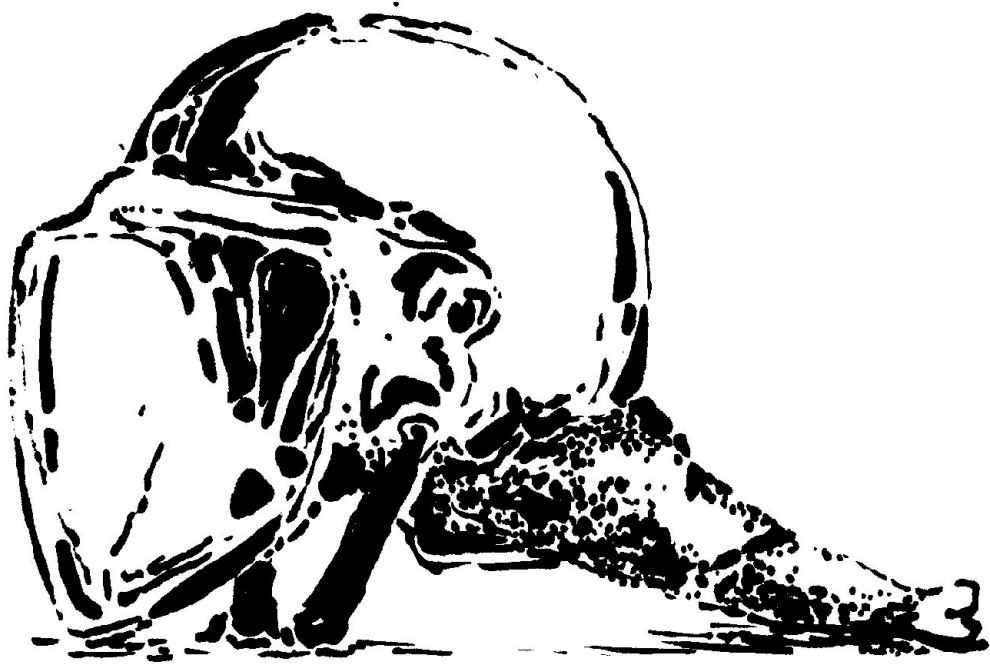
„Barbaren (...) ergreifen diesen Hund, der den Menschen in der Freundschaft so wunderbar übertrifft; sie nageln ihn auf einen Tisch und sezieren ihn bei lebendigem Leibe, um dir die Blutadern im Gekröse zu zeigen. Du entdeckst in ihm dieselben Organe der Empfindung, die in dir sind. Antworte nur, Maschinist, hat die Natur alle Werkzeuge der Empfindung in diesem Tier zusammengefügt, damit es nichts empfinde? Hat es Nerven, um gefühllos zu sein?“ (und weiter über die Schlachthöfe:) „dieses scheußliche Blutbad, welches unaufhörlich in unseren Schlachthäusern und Küchen stattfindet (...) Kann es etwas Abscheulicheres geben, als sich beständig von Leichenfleisch zu ernähren? - Und dennoch finde ich unter uns keinen ..., der den geringsten Einwand erhöhe, gegen diese schändliche, uns zur Natur gewordene Gewohnheit.“⁴⁶

Der ansonsten sich entwickelnde Tierschutzgedanke hat eher die Funktion eine schädliche Wirkung von Tiermisshandlungen auf die Sittlichkeit der Menschen untereinander zu verhindern, während die Tiere selbst trotz der ihnen (teilweise) eingeräumten Empfindungsfähigkeit meist zu reinen Sachen erklärt werden.

44 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, nach Montaigne, Michel de, Die Essays, 1989, S. 206

45 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, S. 39

46 ebenda, S. 43



Moderne

Im Laufe des 19. und frühen 20. Jahrhunderts entwickeln sich gegen die Dominanz des, vor allem vom deutschen Idealismus geprägten, Verständnis von Fortschritt und vom Menschen als Krone der Schöpfung zwei grundlegende Gegenbewegungen. Zum einen die vitalistische, lebensphilosophische Denkrichtung, welche Kritik an der Industrialisierung und am überhöhten Menschenbild, bzw. der Reduktion des Menschen auf Intellektualität äußert. Hier sind z.B. Bergson, Dilthey, Klages, Driesch, bedingt auch Schopenhauer und Nietzsche zu nennen.⁴⁷

Zum anderen die durch Darwins Evolutionstheorie eröffnete neue Perspektive auf die Menschheitsgeschichte welche von Jean-Claude Wolf als eine der wesentlichsten Erkenntnisse bzw. Denkfiguren gegen eine anthropozentrische, spezieistische Weltanschauung gewertet wird.⁴⁸

Zu Beginn der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ist auch eine Verbindung der sozialen Frage und der Problematik der industriellen „Tierbehandlung“ zu konstatieren.

„Da das Elend der Menschen – schon in zivilen, besonders aber in Kriegszeiten – und das der Tiere als systematische Unterdrückung der Schwächsten zu Gunsten der Profitmaximierung und Machtmehrung sozialer Eliten, und damit als ein Problemkomplex begriffen wurde, bildeten sich vielfältige, bewegungsübergreifende Kooperationsbeziehungen, die unter anderem die Idee des Pazifismus und des sozialen Fortschritts verbanden. So waren im Rahmen der anarchistischen, sozialistischen und bürgerlich-liberalen Oppositionskultur die Grenzen zwischen Demokratie-, Menschenrechts-, Friedens-, Frauen-, Tierschutz-/Antivivisektions- und Vegetarismus-Bewegung ebenso fließend wie die Verbindung zwischen theoretischem und politischem Engagement...“⁴⁹

Als maßgebliche Wegbereiter eines modernen Tierrechtsgedankens sind Schopenhauer, Nelson und Bentham zu nennen. Schopenhauers, das Mitleid in den Mittelpunkt setzende, Ethik sieht nur graduelle Unterschiede zwischen Tier und Mensch, bzw. zwischen den einzelnen Tierspezies. So macht er auch als erster auf die theriophobe, also tierfeindlichen, Aspekte der deutschen Sprache aufmerksam, die *„...für das Essen, Trinken, Schwangerseyn, Gebären, Sterben und den Leichnam der Thiere ganz eigene Worte“* habe, *„welche jene Akte beim Menschen bezeichnen, um so unter der Diversität der Worte die vollkommene Identität der Sache zu verstecken.“*⁵⁰

47 Vgl. Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004

48 Vgl. Wolf, Jean-Claude, Tierethik, Erlangen 2005

49 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, S.50

50 ebenda, S.51

Leonard Nelson begründet die Rechte von Tieren anhand seines Analogieschlusses. Er argumentiert, dass wenn mensch es für möglich hält, dass Tiere gequält werden können, unterstelle dies, dass Tiere eigene Interessen haben und somit sich aus dem Sittengesetz das Verbot von Tierquälerei unmittelbar herleite. Menschen wie auch Tiere hätten ein „Interesse am Leben“, welches sie zunächst einmal zu „Rechtssubjekten“ macht, das heißt zu Wesen, die Rechte besitzen, welche berücksichtigt werden müssen. Als grundlegendes Recht hätten sie das Recht auf Leben. Darüber hinaus gibt es Wesen, welche der Einsicht in die Anforderungen der Pflicht fähig sind. Dies treffe nur auf vernunftfähige Wesen zu. Laut Nelson ist die Gruppe der „Pflichtsubjekte“ auf erwachsene Menschen beschränkt. Allerdings betont Nelson, dass es nach dem Prinzip der persönlichen Gleichheit, keinen Unterschied in Bezug auf die Rechte der Wesen gibt, egal ob sie vernunftfähig sind oder nicht.

„...untrüglicher Maßstab für die Rechtlichkeit des Geistes einer Gesellschaft (ist), wie weit sie die Rechte der Tiere anerkennt...“⁵¹

Ähnlich wie Schopenhauer, aber mit anderen Schlussfolgerungen, argumentiert Jeremy Bentham, der Begründer des philosophischen Utilitarismus, dass die Schmerz und Leidensfähigkeit und nicht die Verstandesleistung eines Lebewesens ausschlaggebend für die Berücksichtigung seiner Interessen und Rechte sei.

„Der Tag mag kommen, an dem der Rest der belebten Schöpfung jene Rechte erwerben wird, die ihm nur von der Hand der Tyrannei vorenthalten werden konnten. Die Franzosen haben bereits entdeckt, daß die Farbe der Haut kein Grund ist, ein menschliches Wesen hilflos der Laune eines Peinigers auszuliefern. Vielleicht wird eines Tages erkannt werden, dass die Anzahl der Beine, die Behaarung der Haut oder die Endung des Kreuzbeins ebenso wenig Gründe dafür sind, ein empfindendes Wesen diesem Schicksal zu überlassen...“⁵²

Er weist auch auf die Inkonsistenz der alltäglichen, den Verstand als wesentliches Kriterium setzenden, Moral hin indem er sagt, dass ein ausgewachsenes Pferd oder ein Hund weitaus verständiger seien als ein menschliches Baby. Ginge mensch also von der Verstandesleistung als ausschlaggebendes Kriterium für moralische Berücksichtigung aus, müsste mensch eben auch Tiere moralisch berücksichtigen. (Später werde ich noch auf den problematischen Umkehrschluss dieser Argumentation, besonders bei Singer, eingehen.)

Die komplementäre Position dazu bilden Plessners und Gehlens philosophischer Anthropozentrismus. Sie verweisen entgegen den Erkenntnissen der naturwissenschaftlichen Verhaltensforschung auf die mystische Innenseite des Menschen.

Die Frage warum der Anthropozentrismus, trotz seiner wissenschaftlichen Überholtheit bis heute so wirkmächtig ist *„beantwortet Horkheimer schon 1935, indem er den quasi-religiösen und gesellschaftspolitisch wirksamen Sinnstiftungs- und Orientierungscharakter betonte und kritisch bemerkte, dass „ die moderne philosophische Anthropologie ... demselben Bedürfnis (entspringt), das die idealistische Philosophie der bürgerlichen Epoche von Anfang an zu befriedigen sucht: nach dem Zusammenbruch der mittelalterlichen Ordnung, neue absolute Prinzipien aufzustellen, aus denen das Handeln seine Rechtfertigung gewinnen soll.““⁵³*

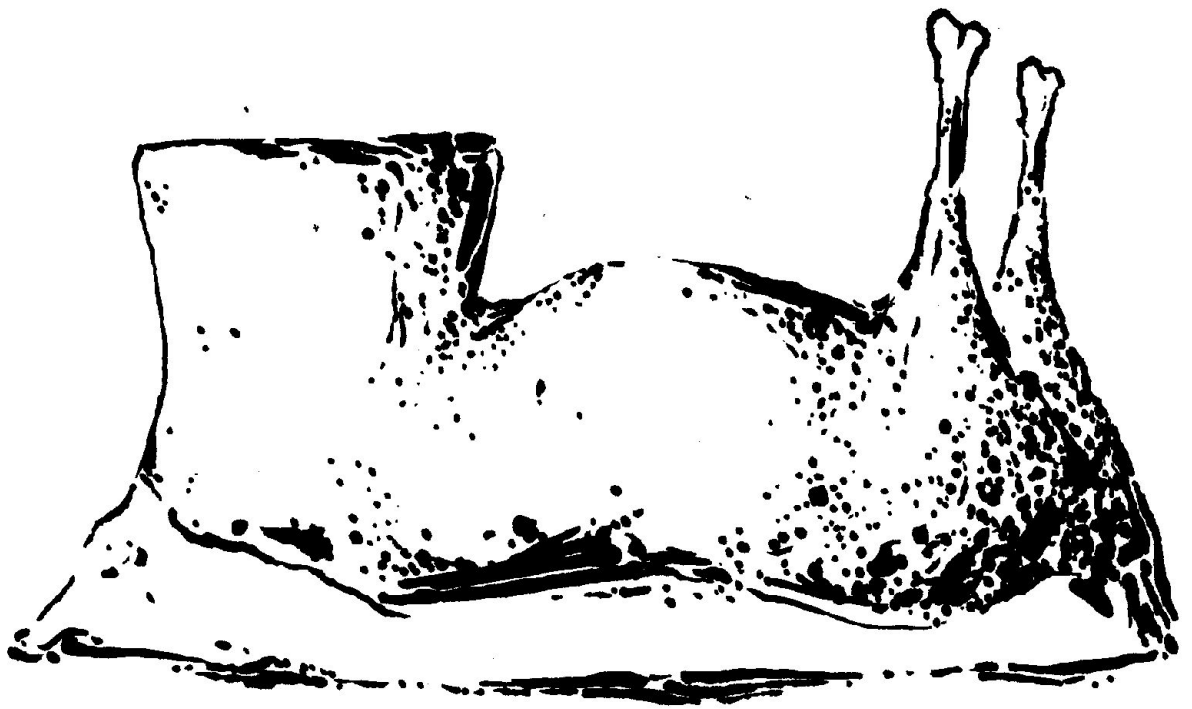
51 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, S.52/53

52 ebenda, nach J. Bentham 1789, Kap. 17; dt. Übersetzung aus P. Singer 1982, S. 26 f.

53 ebenda, S. 59

Resümee

Das heutige Natur- und Tierverständnis ist also keineswegs wertfrei. Der fast unbegrenzte Zugriff auf Natur und tierliche Individuen als Ressource für verschiedene Zwecke entspringt vielmehr einem sehr hierarchischen Denkmuster, das sich über einen langen Zeitraum kulturell etabliert hat. Die Sonderstellung des Menschen resultiert aus der individuellen Standortgebundenheit menschlichen Denkens und der Notwendigkeit der Handlungslegitimation.



Nachdem ich die ideengeschichtliche Entwicklung der Tier-Apperzeption grob umrissen habe, will ich nun versuchen die m.E. wesentlichsten Positionen der heutigen Debatte um den moralischen Status von nicht-menschlichen Lebewesen aufzuzeigen. Wichtige Impulse bei dieser Debatte kommen aus der Ethologie, also empirischen Verhaltensforschung. Da die Abhandlung dieses Bereiches den Rahmen meiner Arbeit sprengen würde kann ich darauf leider nicht gesondert eingehen.

Antispeziesismus- und Tierrechtsgedanke

Vor dem Hintergrund der zunehmenden Brutalisierung der industriellen „Tiernutzung“ entwickelt sich in den 1970er Jahren zunächst im englischsprachigen Raum eine philosophische Debatte, welche die Fragestellung aufwirft, ob die Haltung und Tötung von Tieren, vor allem die industriegesellschaftliche Tieraussbeutung und die in der westlichen Kultur tief verankerte Rechtmäßigkeit der Nutzung, Schädigung und Tötung von schmerz- und leidensfähigen Lebewesen überhaupt moralisch legitim ist.

Auf der Grundlage der systematischen Aufnahme empirischer Erkenntnisse aus Ethologie, Psychologie und Kommunikationswissenschaft kommt es zu einer völligen Neubetrachtung der Mensch-Tier-Beziehung. Die prominentesten Vertreter dieser „Tierbefreiungsbewegung“ sind Peter Singer und Tom Regan.

54 Sowohl der Begriff der Tierrechte als auch der Begriff des Antispeziesismus sind umstritten. Zum einen können Tiere aus einer rein juristischen Perspektive nur schwer zu Rechtssubjekten werden, da sie ihre Rechte nicht selbst einklagen könnten (wenn sie welche hätten). Zum anderen verweist der Begriff des Rechts auf ein repressives Strafsystem zur Durchsetzung von Recht und Gesetz. Der Begriff des Antispeziesismus ist deshalb umstritten, da er in Kontext gesehen wird mit Begriffen wie Sexismus oder Rassismus. Das Problem hierbei ist, dass im Unterschied zu Sexismus oder Rassismus, Tiere nicht selbst für ihre Emanzipierung eintreten können, da es (bisher) keine adäquate Möglichkeit der Kommunikation zwischen Mensch und Tier auf „gleicher Augenhöhe“ gibt, und somit immer ein spekulativer Moment beim Eintreten von Menschen für die Belange von Tiere bestehen bleibt.

Singers Utilitarismus

Peter Singer knüpfte mit seinem 1972 erschienenen Buch „Animal Liberation“⁵⁵ (dt. „Die Befreiung der Tiere“) an linken Theorien an, indem er neben der Unterdrückung aufgrund von Zuschreibung zu einer so genannten „Rasse“ oder der Unterdrückung auf Grund der Zuschreibung zu einem Geschlecht auch die Unterdrückung auf Grund der Zugehörigkeit zu einer Spezies kritisierte. So wie Singer formuliert gestehen Speziesit_innen nur Individuen ihrer eigenen Spezies moralische Rechte zu, diskriminierten also Individuen anderer Spezies, indem sie diesen keine moralischen Rechte zusprächen. Diesen Speziesismus⁵⁶ gelte es genauso abzuschaffen wie Sexismus und Rassismus.

55 Vgl. Singer, Peter: Animal Liberation. A New Ethics for our Treatment of Animals. New York 1975. - Dt.: Die Befreiung der Tiere. Eine neue Ethik zur Behandlung der Tiere. München 1982

56 den Begriff „Speziesismus“ hat der britische Psychologe Richard D. Ryder 1970 analog zu Begriffen wie Rassismus oder Sexismus eingeführt. Genauso wie die Rassist_innen ungerechtfertigt die Interessen ihrer eigenen Rasse bevorzugten, würden die Anhänger der Artenarroganz ungerechtfertigt die Interessen der Mitglieder ihrer eigenen Art über diejenigen aller anderen Lebewesen stellen.

Attraktiv für die Linke war die These der Gleichheit zwischen Mensch und Tier, da sie an demokratische und sozialistische Gleichheitsvorstellungen anknüpfte. Aber schon an diesem Theorem ergeben sich die ersten problematischen Implikationen. Denn das Konzept der Gleichheit ist bei Peter Singer verbunden mit seinen Vorstellungen von Utilitarismus. Der Singersche Utilitarismus unterscheidet sich in zwei Formen, den hedonistischen- und den Präferenz Utilitarismus. Im hedonistischen Utilitarismus soll das Glück und Leid aller Individuen gegeneinander abgewogen werden. Ziel ist eine Maximierung der Gesamtmenge an Glück und einer Minimierung der Gesamtmenge an Leid. Im Präferenz Utilitarismus werden Interessen gegeneinander abgewogen. Problematisch an dieser Konzeption ist, dass ein objektiver Interessenabwäger konstruiert wird, der die Interessen, welche angeblich gegeneinander stünden, nach dem Interessenmehrheitsprinzip abwägt, so dass eine Interessenminderheit immer der Verlierer ist. Dieses Interessenmehrheitsprinzip muss m.E. aus emanzipatorischen Gründen abgelehnt werden.

Besonders auf Kritik und Protest stieß Singers Eugenikkonzeption, welche er erstmalig in seinem Buch „Practical Ethics“⁵⁷ veröffentlichte. Er konstruiert darin eine Hierarchie über den Wert des Lebens, in der nur personelle Lebewesen ein Interesse an einer Fortsetzung ihres Lebens hätten. In dieser Hierarchie haben demnach menschliche Babies und nicht-personale Tiere⁵⁸ kein Interesse an der Fortsetzung ihres Lebens und dürften daher schmerzlos getötet werden. Desweiteren unterstellt Singer, dass behinderte Menschen ein weniger glückliches Leben hätten als nicht-behinderte Menschen. Deshalb wäre es für die Gesamtsumme des Glückes auf der Welt besser ein behindertes Leben durch ein nicht-behindertes Leben auszutauschen. Wenn also nach den Vorstellungen von Peter Singer ein behindertes Baby zur Welt kommt und die Eltern zusammen mit einem Arzt innerhalb des ersten Lebensjahres entschieden das Kind zu euthanasieren, also schmerzfrei zu töten, so wäre dies für Singer eine legitime Entscheidung, welche die Gesamtmenge des Glücks erhöhen würde.

Diese Konzeption von Eugenik und Euthanasie stieß weltweit auf Proteste von Behinderten- und Menschenrechtsgruppen. Deshalb kam es zum Konflikt wenn Tierrechtsgruppen in ihren Flugblättern und Zeitungen Peter Singer Zitate verwendeten. Sie wurden dafür in der radikalen Linken als Ökofaschisten kritisiert. So beispielsweise in Jutta Ditfurths Buch „Entspannt in die Barbarei“.

Da sich aber viele Tierrechtsgruppen als Teil der politischen Linken sahen, wurden sie gezwungen ihre Kritik am Speziesismus auf eine andere Grundlage zu stellen. Es entstand eine neue Philosophie des linken Antispeziesismus, welcher Bezug nahm auf die Kritische Theorie der Frankfurter Schule und dekonstruktivistische und herrschaftskritische Aspekte integrierte, so z.B. bei den Gruppen „Tierrechtsaktionen Nord“ und „Autonome Tierbefreiungsaktion Hannover“.

Ein anderer Teil der Tierrechtsbewegung orientierte sich eher am Tierrechtskonzept Tom Regans, z.B. der eher bürgerliche „Bundesverband Tierversuchgegner - Menschen für Tierrechte“.

57 Vgl. Singer, Peter: Practical Ethics. Cambridge (UK) 1979 – Dt.: Praktische Ethik. Stuttgart 1984

58 Tiere, welche angeblich keine Vorstellung von ihrer Zukunft hätten

Tom Regans Konzeption des „inhärenten Wertes“

Das Tierrechtskonzept von Regan beinhaltet ähnliche Argumentationen in Bezug auf den Wert des Lebens wie das Konzept von Singer, unterscheidet sich aber vom diesem darin, dass es auf eine utilitaristische Argumentation verzichtet und keine Eugenik- und Euthanasie Ideen entwirft, sondern sich von diesen klar distanziert.

Regan knüpft am allgemeinen Menschenrechtsverständnis und an der Moraltheorie Kants an. Nach Kant besitzen alle Menschen die gleichen moralischen Rechte. Das Kriterium für moralische Berücksichtigung ist bei Kant die Vernunftfähigkeit, im Sinne des moralischen Imperativs.⁵⁹ Wobei alle Menschen unabhängig von ihrer tatsächlichen Vernunftfähigkeit moralisch berücksichtigt werden müssen, da sie für Kant durch ihre Zugehörigkeit zur Sphäre der Vernunft absoluten Wert besitzen. Demnach müssen auch Babies, Kleinkinder und geistig behinderte Menschen, welche nicht den Vernunftkriterien des kategorischen Imperativs entsprechen können berücksichtigt werden.

„...ebenso ist die Vernünftigkeit von Personen nicht im Sinne ihrer empirischen Fähigkeiten gemeint, sondern als Eigenschaft, die alle Personen gleichermaßen durch ihre Zugehörigkeit zur Welt der Vernunft haben, die über der empirischen Welt steht.“⁶⁰

Regan kritisiert den Begriff der Sphäre der Vernunftfähigkeit als spezieistische Beschränkung nur auf die menschliche Spezies und argumentiert, dass tierliche Individuen aufgrund des allgemeinen Gleichheits- und Nicht-Diskriminierungsprinzips auch moralisch berücksichtigt werden müssten, wenn sie vergleichbare Eigenschaften und Fähigkeiten wie z.B. Babies oder Kleinkinder besitzen.

Er führt den Begriff des „inhärenten“ Wertes ein. Diesen besitzen alle Individuen, welche „Subjekte eines Lebens“ sind gleichermaßen, unabhängig von ihren sonstigen Eigenschaften, Erfahrungen oder Leistungen. „Subjekte eines Lebens“ sind nach Regan alle Lebewesen die zur Präferenz-Autonomie fähig sind, also dazu etwas zu wollen, zu wünschen, bzw. Handlungen in Gang zu setzen, welche die Wünsche des Individuums befriedigen können, die also einen gewissen Zukunftsbezug haben. Für „Subjekte eines Lebens“ kann etwas gut oder schlecht sein.⁶¹

Aus diesen Kriterien schlussfolgert Regan, dass Menschen und Tiere, welche *„...die geistigen Fähigkeiten eines normalen Säugetiers im Alter von ein oder mehr Jahren haben“⁶²* Subjekte moralischer Berücksichtigung sind und damit ein Recht auf Leben und physische und psychische Unversehrtheit besitzen.

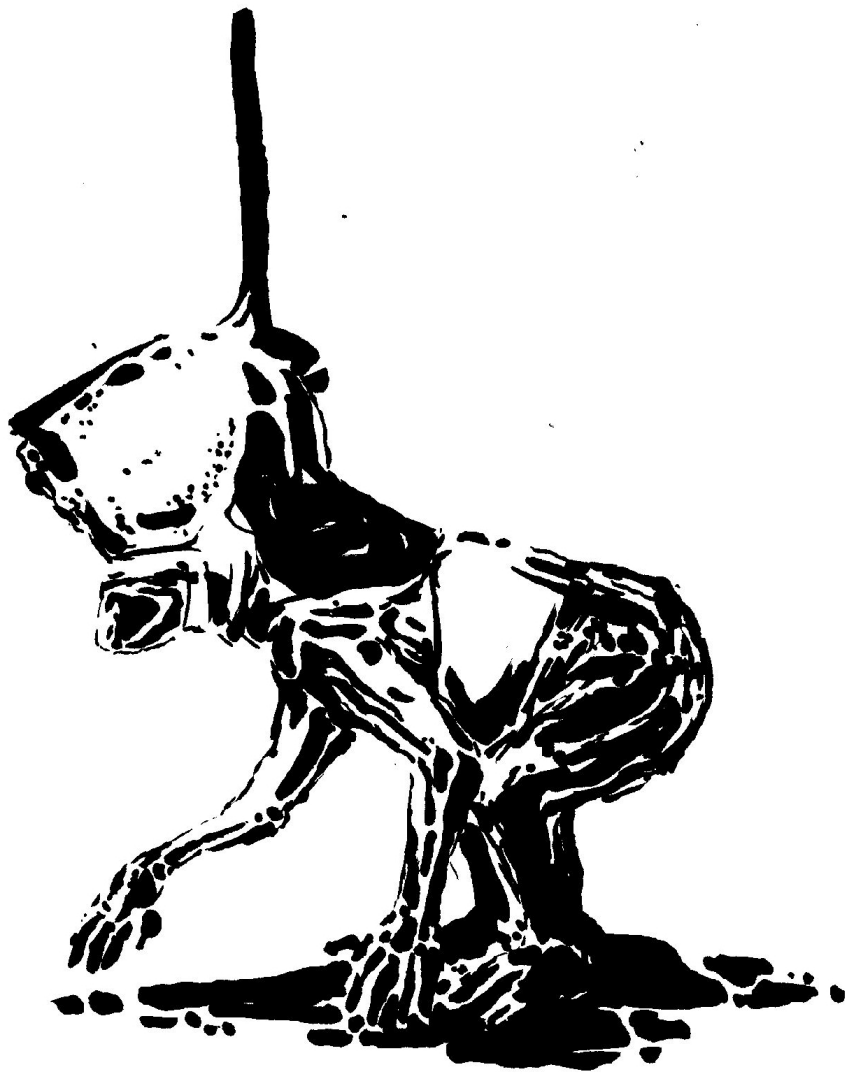
Dieser Interpretation der Zuschreibung von moralischen Rechten kann ich so nicht zustimmen, da ich denke, dass auch ein neugeborenes Menschen- oder Tierkind moralisch berücksichtigt werden muss. Ein weiteres Problem ist bei Regan, dass ähnlich wie bei Kant die Grundlage der Moral letztlich metaphysisch begründet wird.

59 Handle so, dass die Maxime deiner Handlung zu jeder Zeit auch allgemeines Gesetz sein könnte.

60 Wolf, Ursula, Das Tier in der Moral, Frankfurt/Main 1990, 2 Auflage 2004, S. 34

61 ebenda, S.39

62 ebenda, S. 39, nach Regan, Tom, The Case for Animal Rights, (1984)



Ursula Wolfs Konzept des generalisierten Mitleids

Wolf macht darauf aufmerksam, dass weder die abstrakten Moraltheorien noch die auf dem konkreten moralischen Standpunkt basierende, hermeneutische Methode der angelsächsischen Denktradition die Frage nach dem moralischen Status der Tiere beantworten kann. Die Moral sei nicht formal logisch, sondern kulturell abgeleitet. Weiter sagt sie, dass es in der Alltagsmoral zwei unterschiedliche Moraltheorien gäbe: Für Menschen den Kantianismus und für Tiere den Utilitarismus. Wobei es keine schlüssige Erklärung für diese Unterscheidung gäbe. Sie hält weder die eine noch die andere Theorie für zeitgemäß und schlüssig, deshalb sucht sie nach einer empirisch nachvollziehbaren Größe, welche eine klare Motivation für moralisches Handeln gibt. Diese findet sie im Gefühl des Mitleids. Unter Bezugnahme auf die Moralphilosophie Schopenhauers entwickelt sie ihr „Konzept des generalisierten Mitleids“.

Schopenhauer kritisiert *„Kants Konzeption von unbedingten Verpflichtungen und Vernunftgesetzen (da es) letztlich der religiösen Moral entnommen sei und ... nach Streichung einer Göttlichen Normautorität in der Luft (hinge). Außerdem verdrehe (Kants Konzeption) den Moralbegriff, denn Handeln, das durch die Rücksicht auf ein Gesetz bestimmt (sei), könne sein faktisches Motiv nur im Vermeidenwollen von Strafe oder sonstigen negativen Folgen äußerer oder innerer Art haben...“*⁶³

Nach Schopenhauer ist moralisches Handeln altruistisches Handeln. In dieser Vorstellung gibt den Menschen die Fähigkeit zur Empathie die Möglichkeit das Leiden anderer Individuen zu erkennen. Menschen können nicht nur Mitleid für Menschen sondern auch für Tiere empfinden. Mit dem Gefühl des Mitleids und der damit verbundenen Erkennbarkeit des Leides von anderen können Menschen ihre Handlungen so gestalten, dass ihr Tun nicht das Leid anderer erzeugt.

Im Unterschied zum Utilitarismus geht es nicht darum die Leiden unterschiedlicher Individuen gegeneinander abzuwägen, sondern darum dass individuelle Leiden eines Lebewesens zu vermeiden oder ihm aus einer Situation in der es leidet heraus zu helfen.

Der Vorteil von Wolfs Konzept ist, dass es im Gegensatz zu dem von Singer und dem von Regan fast alle Tiere in die Moral mit einbezieht.

63 Wolf, Ursula, Das Tier in der Moral, Frankfurt/Main 1990, 2 Auflage 2004, S. 48

Frankfurter Schule

Den m.E. interessantesten Ansatz zum Thema Tierethik liefert die Kritische Theorie der Frankfurter Schule, da sie ihre Kritik am Umgang mit Tieren mit Herrschaftskritik verbindet. Sie hat zwar kein explizites, konkretes Konzept zum Status der Tiere in der Moral, aber wichtige und weiterführende Ansätze, gerade in Bezug auf die Dekonstruktion des Geist-Materie-Dualismus.

Die Kritische Theorie lehnt die cartesianische Trennung von Subjekt und Objekt, von Forscher und Wirklichkeit ab, betrachtet Wissenschaft in ihrer historisch-gesellschaftlichen Bedingtheit. So stellt Adorno fest, dass Körper und Geist nur Abstraktionen ihrer Erfahrung seien und ihre radikale Differenz nur konstruiert sei. Die Kritische Theorie kommt zum Konzept einer permanenten Selbstreflexion kritischer Soziologie und Sozialphilosophie, gegen die „Ideologie des Positivismus“, des so-und-nicht-anders-sein-Könnens. Von diesem kulturkritischen Standpunkt aus analysieren Horkheimer, Adorno und Marcuse die Auswirkungen der instrumentellen Vernunft der Aufklärung und die damit einhergehende doppelte Naturbeherrschung des Menschen.

„...jeder Versuch, den Naturzwang zu brechen, indem Natur gebrochen wird (führt) nur um so tiefer in den Naturzwang hinein.“⁶⁴

Die Verdinglichung und Beherrschung der Natur sei eine doppelte, da der Mensch durch die Trennung in Innen und Außen, Körper und Geist auch seine eigene Natur unterdrücke. Sie birge also die Gefahr der Selbstverdinglichung des Menschen. Die Subsumtion der Naturvorgänge als vom eigentlich Menschlichen abgetrennten Bereich bedeute auch die Selbstverleugnung des Menschen selbst. Die instrumentelle Vernunft der Aufklärung erkenne nicht ihre eigene Naturverfallenheit und lässt laut Horkheimer und Adorno die Selbstverdinglichung, Austauschbarkeit und Entfremdung, gegenüber der tierlichen Seite, die totale Ausbeutung zurück.⁶⁵

Auch wenn die kritischen Theoretiker Tiere dem Naturreich zuordnen, resultiert daraus nicht wie bei Marx eine Minderwertigkeit derselben, welche sie der Ausbeutung freigeben würde. Sie betonen die innige Verwandtschaft des Menschen zu Tieren und auch deren Individualität als Wahrnehmungssubjekte.

Horkheimer spricht von einer „Solidarität des Lebens überhaupt“⁶⁶, welche also auch Tiere miteinbezieht. So auch in seinem Bild vom Wolkenkratzer, in dem er die Hierarchie und Herrschaftsverhältnisse in der Gesellschaft umreißt. Die Tiere nehmen in diesem Gebäude noch unter den ausgebeuteten und versklavten Menschen im Keller ihren Platz in der „Tierhölle“ ein.

Die Kritische Theorie geht also in ihren Emanzipationsansprüchen über den Klassengegensatz hinaus. Es geht um die Verteidigung des (menschlichen und tierlichen) Individuums gegenüber den Zwängen eines übermächtig erscheinenden Herrschaftssystems. Dabei macht Horkheimer auch auf die Parallelität zwischen institutionalisierter Gewalt gegen Menschen und Gewalt gegen Tiere aufmerksam:

„Zwischen der Ahnungslosigkeit gegenüber den Schandtaten in totalitären Staaten und der Gleichgültigkeit gegenüber der am Tier begangenen Gemeinheit, die auch in den freien existiert, besteht ein Zusammenhang. Beide leben vom sturen Mittun der Massen bei dem, was ohnehin geschieht.“⁶⁷

64 Horkheimer, M/ Adorno, Th. W., Dialektik der Aufklärung, 1986, S. 19

65 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, S. 169

66 ebenda, nach Horkheimer, Max, Materialismus und Moral, 1933, a.a.O., S. 184

67 ebenda, nach Horkheimer, Max, Erinnerungen, in: Des Recht der Tiere, 1959, a.a.O., S. 267

Zentral für die Einbeziehung von Tieren ist für Horkheimer die Leidensfähigkeit der Tiere und das daraus resultierende Mitleid des Menschen mit den Tieren. Hier gibt es neben dem Einfluss Schopenhauers auch Bezüge zu Werken Zolas, Tolstojs und Kropotkins.

„Der subjektiven generalisierten empathischen Haltung, die von Psychologen als „neurotisch“ bezeichnet würde, wohnt nach Horkheimer Wahrheit, d.h. Negation des Unrechts und objektive Veränderungskraft inne, denn „wenn viele sie hätten und zwar immer hätten, stünde es vielleicht besser um die Menschheit.“⁶⁸

In Bezugnahme auf Freuds Psychoanalyse wird das Verhältnis des Menschen zum Tier und auch zu seiner inneren Natur analysiert:

“Das aus der doppelten Naturbeherrschung erwachsene Ressentiment analysiert Horkheimer auch später im Hinblick auf die analoge Struktur spezifischer Formen direkter Gewalt gegen menschliche und tierliche Individuen. Ein aufschlussreiches Beispiel zur Gewaltförmigkeit der Mensch-Tier-Beziehung, welches die Naturbeherrschungstheorie mit psychoanalytischen Überlegungen verbindet, findet sich in seinen Notizen aus den 50-er Jahren, in denen der „Blutdurst der Bauern“ gegenüber dem Wolf als „Schafräuber“ nicht als Schutz des lebenden Eigentums, sondern als Identifikations- und Externalisierungsmechanismus für eigene Naturanteile verstanden wird, die da „drinnen“ nicht zu eliminieren sind, aber „draußen mit abgefeimter Brutalität“ erschlagen werden. Aus der Abspaltung naturhafter Ich-Anteile resultiert einerseits der Hass auf den Wolf, die vermeintliche „Bestie“, die ein Schaf gerissen hat, andererseits werde daran deutlich, „daß man den eigenen Fraß, dem die Schafe ausschließlich vorbehalten sein sollen, insgeheim als die grauenvolle Praxis empfindet, die sie wirklich ist.“

Erst unterhalb der instrumentellen Dimension von (Eigentums-) Schutz und Konkurrenz wird die wahre Paradoxie des Mensch-Tier-Verhältnisses offensichtlich: Die enge Mensch-Haustier-Beziehung, in der die Erfahrung der Individualität und des Vertrauens der Tiere für den Menschen evident werde, steht nach Horkheimer psychologisch im Widerspruch zum „Mord am Beschützten“, zum „Verkauf an den Schlächter“. Um weder den objektiven Widerspruch noch den subjektiven Widerwillen gegen die Auslieferung des Tieres und den Mord an ihm zu empfinden, werde der Vorgang „in die untersten seelischen Schichten verstoßen und steigt (herauf) in der Wut gegen den illegalen Fresser, der soviel harmloser ist als der verräterische Hirte selbst...“ Im Selbstbetrug des Hirten, der seinen Gewissenskonflikt so umkanalisiert, dass dieser einerseits nicht ins Bewusstsein tritt, andererseits aber noch zur Befriedigung eines psychischen Bedürfnisses dient, kommt nach Horkheimer eine doppelte Strategie zum Vorschein, denn „im Mord am Wolf bringt man das eigene Gewissen zum Schweigen. Die Gelegenheit ist günstig: man kommt sich dabei auch noch als Beschützer vor – und ist es in diesem Augenblick. Der Schutz ist zugleich Totschlag – qui saurait y remédier! –, nur die blutunterlaufenen Augen verraten, dass noch mehr im Spiel ist als die Dialektik der Zivilisation.“⁶⁹

Für eine emanzipierte Mensch-Tier-Beziehung sind die Analysen der Kritischen Theorie, insbesondere ihre These der doppelten Naturbeherrschung und ihre Orientierung am einzelnen Individuum von Bedeutung.

68 Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004, S. ?

69 ebenda, nach Horkheimer, Max, Notiz „Zum Wesen des Menschen“, in: Gesammelte Schriften, Bd. 6: Notizen 1949 – 1969, Frankfurt a.M. 1991, S. 220.

Birgit Mütterich: Dekonstruktion des Tierbegriffs und Interpendenz der Herrschaftsbeziehungen

„Dass Naturbeherrschung und soziale Herrschaft in einem Korrespondenz- oder sogar Kausalitätsverhältnis zueinander stehen, ist die zentrale These Horkheimers und Adornos, wobei die Tiere – in diesem Fall als Objekte und Opfer – zur Teilmenge der sich überschneidenden Herrschaftsdimensionen instrumenteller Vernunft gehören. Die Interpendenz dieser beiden Dimensionen eines dialektischen Umschlags der Aufklärung, der durch die Vereinseitigung von Rationalität die gesellschaftlichen Wahrnehmungs- und Handlungsorientierungen auf eine instrumentelle Dimension verkürzt und so mit Hilfe der technologischen Perfektionierung von Herrschaftsstrukturen und der wissenschaftlich-wirtschaftlichen Optimierung von Ausbeutung strukturelle und direkte Gewalt erzeugt, wird von vielen Interpreten nicht gesehen oder uminterpretiert.“⁷⁰

Unter Bezugnahme auf die Kritische Theorie untersucht die Soziologin Birgit Mütterich Unterdrückungsmechanismen in der menschlichen Gesellschaft. Dabei zeigt sie auf, dass es einen Zusammenhang zwischen der ideologischen Rechtfertigung der Unterdrückung von Menschen und der Ausbeutung von Tieren gibt. Die Unterdrückungsmechanismen funktionierten gerade deshalb, weil ideologisch eine Aufspaltung in die Kategorien Mensch/Kultur/Vernunft auf der einen Seite und Tier/Natur/Unvernunft auf der anderen Seite vorgenommen wurde. Wenn z.B. die Unterdrückung von Frauen gerechtfertigt werden soll, so werde das Weibliche als das Natürliche/Unvernünftige/Triebhafte konstruiert, welches damit unterhalb der männlichen Rationalität/Vernunft stehen würde. Die Unterdrückung afrikanischer Menschen, welche versklavt wurden, wäre damit gerechtfertigt worden, dass diese primitive, animalische Wilde seien im Gegensatz zu ihren Unterdrückern, welche die Vernunft und die Zivilisation verkörperten. Birgit Mütterich zeigt, dass in vielen Fällen von Unterdrückung oder Ausgrenzung und Diskriminierung von Menschen auf eine negative Tiermetaphorik zurückgegriffen wird, in welcher das Tier als Gegenfolie, als das Andere/Fremde zur Vernunft, zum Mensch/Mann konstruiert sei. Der Mechanismus des Abwertens des Anderen/Fremden finde parallel z.B. auch beim Nationalismus, Rassismus oder Sexismus statt. Wenn also die Unterdrückung in der menschlichen Gesellschaft überwunden werden soll, so ist dies nur möglich, wenn die ideologische Rechtfertigung und Denkmuster für diese Unterdrückung dekonstruiert und somit dann auch die negative Tiermetaphorik abgeschafft wird. Die Abschaffung dieser negativen Tiermetaphorik entzieht aber auch der Ausbeutung und Unterdrückung der Tiere die Grundlage.

Fazit ist: die Ausbeutung des Menschen durch den Menschen kann nur abgeschafft werden, wenn auch die Ausbeutung der Tiere durch den Menschen abgeschafft wird.

⁷⁰ Mütterich, Birgit, Problematik der Mensch-Tier-Beziehung in der Soziologie – Weber, Marx und die Frankfurter Schule, Münster 2004,, S. 163 f.

Kritik am Antispeziesismus

Wie alle subkulturellen Bewegungen ist auch die Tierrechts- oder Antispeziesismus- und Veganbewegung sehr heterogen. So finden sich verschiedene Ideen von esoterisch über linksradikal, wertekonservativ bis hin zu faschistoiden Vorstellungen in dieser Bewegung. Kritik am Antispeziesismus darf nicht nur als Feindschaft abgetan werden, sondern muss auf deren Wahrheitsgehalt untersucht werden. Wenn sich die Kritik als berechtigt herausstellt, muss antispeziesistische Theorie gegebenenfalls andere Konzeptionen entwickeln. Ein Beispiel für zu berücksichtigende Kritik war die positive Bezugnahme der Tierrechtsbewegung auf die Theorie von Peter Singer (wie oben beschrieben).

Ein weiterer Kritikpunkt an den Konzepten und Ideen der Antispeziesismusbewegung lässt sich mit dem Schlagwort „Primitivismus“ beschreiben, also der Vorstellung Antispeziesisten romantisierten ein Leben in der Natur und wollten zu einem „primitiven Naturzustand“ zurückkehren, würden also sogar menschliche Zivilisation als eigene Qualität ablehnen. Diese Kritik trifft sicher für gewisse Teile der Bewegung zu, welche eher esoterisch motiviert argumentieren. Manche auf esoterische oder religiöse Motive basierende Antispeziesismusvorstellungen haben m.E. eine Tendenz, welche in Richtung einer autoritären bis hin zur faschistoiden Ideologie reicht. Eine der extremsten und prominentesten Beispiele ist die Sekte „Universelles Leben“. Zu finden sind in diesem Bereich auch diffuse antisemitische Verschwörungstheorien.

Ich sehe eine Position, welche eine universelle göttliche Natur konstruiert, die Tierrechte als ein Teil universeller Naturrechte versucht abzuleiten als problematisch an, da eine solche Konstruktion m.E. auch in ein autoritäres Politikverständnis führt.

In Bezug auf meine eigene Position halte ich den Vorwurf des „Primitivismus“ für nicht zutreffend. Ich habe durchaus einen positiven Bezug zu menschlichen Zivilisation und strebe keineswegs einen Verzicht auf eine verantwortungsvolle Nutzung moderner Technologien an.

Eine weitere Erscheinung ist der Versuch der neuen Rechten Ideen unterschiedlichster Subkulturen aufzugreifen und in ihre Ideologie einzubauen. Diese Strategie lässt sich auch in Bezug auf die Antispeziesismusbewegung beobachten. So tauchen plötzlich Neonazigruppen mit einer Tierrechtskampagne auf, in die sie ihre völkische Ideologie mit hineingemischt haben. Diese Tendenzen gilt es natürlich auf schärfste zu bekämpfen und sich davon zu distanzieren.

Wenn der Antisemitismusvorwurf von Kritiker_innen der Tierrechtsbewegung formuliert wird, dann wird auch häufig die PETA⁷¹-Kampagne „Holocaust auf Ihrem Teller“ erwähnt. Auch wenn der Vorwurf des Antisemitismus m.E. nicht ganz hundertprozentig zutrifft, so hatte sich doch auf jeden Fall die Tierrechtsorganisation PETA für einen völlig verantwortungslosen, unsensiblen Umgang mit der Thematik des Holocaust entschieden. Auch wenn mensch sich sonstige Kampagnen von PETA anschaut fällt auf, dass es dieser Organisation nicht so sehr um eine aufklärerische Auseinandersetzung mit dem Thema Tierrechte geht, sondern um massenwirksame, populistische Identifikationsstrategien, bei denen häufig Prominente und Popstars als positive Identifikationspersonen herangezogen werden. In diesem Kalkül hat auch ein Skandal eine positive Wirkung und wird bewusst mit eingesetzt. Ich würde deshalb davon ausgehen, dass den führenden Organisator_innen dieser Kampagne die skandalhafte Wirkung ihrer These des Holocaustvergleichs (der Vergleich ist neben der Relativierung der Shoa auch allein schon deshalb falsch, da es bei der industriellen Tötung von Tieren um die „Produktion“ von „Lebensmitteln“ geht und nicht um die Vernichtung der Tiere) voll bewusst und wesentlicher Teil ihrer Strategie war. Ich finde derartige Kampagnenarbeit nicht erstrebenswert und halte sie für schädlich, was die Sympathie für die Idee der Tierrechte bzw. des Antispeziesismus angeht.

Eine historische Tatsache ist auch, dass Teile der Vegetarismusbewegung also der so genannten „Reformbewegung“ der 1920er, 30er und 40er Jahre sich positiv auf die „Blut und Boden“-Ideologie und die Nationalsozialisten bezogen.

In diesem Zusammenhang wird auch oft angeführt, dass Adolf Hitler Vegetarier gewesen sei und dass die Nazis nach ihrer Machtergreifung das erste Tierschutzgesetz Deutschlands eingeführt hatten, welches Tierversuche generell verbot. Tierversuche galten den Nazis als das Werk jüdischer Wissenschaftler. Statt Tierversuchen führten die Nazis dann Experimente mit Menschen durch, welche sie aus rassistischen oder sozialdarwinistischen Gründen als minderwertig einstufen. Die positive Bezugnahme auf diese so genannten „Errungenschaften“ des Nationalsozialismus, wie das Tierschutzgesetz erscheint mir völlig absurd und indiskutabel.

71 PETA: People for the ethical treatment of animals, weltweit größte Tierrechtsorganisation

